

«Es geht um das Schicksal von Millionen von Menschen»



Herr Gross, überzeugen Sie die Argumente von David Van Reybrouck?

Andreas Gross: Die Diagnose, wonach die Demokratie in einer Krise steckt, teile ich. Doch die von ihm sehr apodiktisch gepuschte Therapie, Parlamentarier nicht mehr zu wählen, sondern per Los auszuwählen, schwächt die Demokratie weiter.

Weshalb?

Er blendet wesentliche Aspekte der Demokratie völlig aus: Er vergisst, dass bei Wahlen auch inhaltliche Präferenzen und unterschiedliche Interessen zum Ausdruck kommen und repräsentiert sein wollen. Van Reybrouck scheint nicht bewusst zu sein, dass die Demokratie einerseits ein inhaltliches Versprechen ist – die gerechte Verteilung der Lebens-Chancen unter allen. Und andererseits die Auseinandersetzung um die Frage, wie dies am erfolgversprechendsten geschehen kann.

Sind dafür Wahlen nach wie vor notwendig?

Sicher. Nur Mitte des 19. Jahrhunderts gab es eine kleine Gruppe, die glaubte, das Wählen ganz durch das Abstimmen ersetzen zu können. Seit über hundert Jahren ist klar, dass die direkte Demokratie die indirekte erweitert und ergänzt, aber niemals ersetzt.

«Warum Abstimmen nicht demokratisch ist» heisst das Buch im Untertitel. Sind heute nicht vor allem rechte Populisten Befürworter von Volksbefragungen?

Keineswegs. Der Gebrauch der Volksrechte ist heute in der Schweiz zwischen links und rechts relativ ausgeglichen. Nur einige selbsternannte Eliten, wie die Unternehmerschaft, stören

sich daran, dass bei uns niemand befehlen kann, sondern alle immer versuchen müssen, einander zu überzeugen.

Hat der Brexit-Entscheid Ihre Einstellung zu Urnenbefragungen nicht erschüttert?

Nein, ganz im Gegenteil: Er bestätigte mich in der Erkenntnis, dass Plebiszite selten zur demokratischen Qualität beitragen und man niemals Volksentscheide für persönliche Machtinteressen instrumentalisieren darf. Die direkte Demokratie ist nichts für Spieler und Gambler wie den verwöhnten Herrn Cameron; es geht um das Schicksal von Millionen von Menschen, die mehr Respekt, Empathie und Unterstützung verdienen.

Bergen Wahlen und Abstimmungen nicht die Gefahr, dass man sie kaufen kann?

Sicher gibt es diese Gefahr. Doch nur weil Sie Ihr Auto in einen Baum fahren können, hören Sie ja nicht auf, Auto zu fahren, und schaffen es ab.

Sie sehen aber auch Reformbedarf für die Demokratie?

Selbstverständlich. Es gibt sogar einen enormen Reformbedarf. Wie die Märkte und die Wirtschaft muss auch die Demokratie transnationalisiert werden. Sie begann ja vor langer Zeit in Städten, man hat sie dann regionalisiert und im 19. und 20. Jahrhundert nationalisiert. Im 21. Jahrhundert muss sie nun europäisiert und globalisiert werden, wenn sie nicht verkümmern soll.

Ist die direkte Demokratie denn das Patentrezept für die ganze Welt?

Das war sie nie und wird sie nie sein. An jedem Ort dieser Welt müssen die Menschen dies selber beurteilen – wofür sie aber die direkte Demokratie wirklich kennen müssen: Sie dürfen sie nicht mit Plebisziten verwechseln und müssen sich des feinen Unterschieds zwischen Wählen und Abstimmen bewusst sein.

Interview: Daniel Arnet